

Spirituellder Missbrauch im Mittelalter?

Recherchen zu Elisabeth von Thüringen



© Bildarchiv Foto Marburg / Paul Haag

Darstellungen von Elisabeth von Thüringen gibt es unzählige. Besonders frühe findet man als Reliefs mit Szenen aus ihrem Leben auf dem Reliquienschrein. Die meistgewählten Motive sind Szenen, die sie als barmherzig Zugewandte zeigen oder auch, vor allem im 19. Jahrhundert, Bilder vom Rosenwunder. Es gibt jedoch auch seltene Motive wie das, welches diesen Artikel in zwei Varianten illustriert.

Im Katalog einer umfangreichen Ausstellung zum 800. Geburtstag von Elisabeth findet man nur zweimal eine Darstellung zu einer historisch eindeutig belegten Tatsache aus dem Leben der Heiligen: Elisabeth, wie sie von ihrem Beichtvater Konrad von Marburg geschlagen wird.¹ Eine davon ist eine Miniatur in einer Pergamenthandschrift, die um 1250/60 in Nordfrankreich erstellt wurde, die andere wurde 1895/98 als Skizze erstellt und ist hier abgedruckt. Die Szene, auf deren Darstellung als Skizze und fertiges Wandbild (S. 18) am Ende dieses Artikels ausführlicher Bezug genommen wird, spielt ca. 1228 in dem von Elisabeth und Konrad gegründeten Hospiz in Marburg. Elisabeth kauert am Boden und wird von Konrad bedroht. Die junge Frau ist Anfang 20, Mutter von drei Kindern, seit kurzer Zeit Witwe eines der mächtigsten Fürsten ihrer Zeit. Die Burg, auf der sie lebte, hat sie verlassen. Von ihren Kindern hat sie sich getrennt als ihr klar wurde, dass ihre Entschei-

dung für ein Leben als „soror in saeculo“ (Schwester in der Welt) nicht mit der Sorge für die eigenen Kinder vereinbar war. Sie hat sie sehr geliebt, diese Kinder, und auch ihren Mann hatte sie geliebt. Letzteres war alles andere als selbstverständlich in einer Zeit, in der Kinder aus Machtinteressen verheiratet wurden. Ihren Beichtvater Konrad hat sie sich selbst ausgesucht, sie hat Angst vor seiner Strenge, seine Schläge (die auch ihre Dienerinnen, welche nach ihrem Tod davon berichten, treffen) schmerzen wochenlang. Ganz andere Möglichkeiten hätte sie gehabt. Nach Ungarn an den Königshof hätte sie zurückkehren können oder sich zurückziehen in ein Kloster, in dem eine ihrer Tanten Äbtissin war. Als wohlthätige Witwe könnte sie in standesgemäßer Umgebung ihr Leben verbringen und dabei die Regierungsgeschäfte für ihren kleinen Sohn und Nachfolger des Landgrafen Ludwig wahrnehmen. Eine weitere Heirat wäre problemlos möglich gewesen. Ein bischöflicher Onkel hätte das gerne arrangiert. Doch schon in der Zeit als Ehefrau hatte sie ein Gelübde abgelegt, im Witwenstand nicht erneut zu heiraten und sich gehorsam ihrem Beichtvater Konrad unterzuordnen. Nach dem Tod Ludwigs entschied sie sich für ein Leben in radikaler Armut und für die Armen. Wer aus heutiger Perspektive und sensibilisiert für das vielschichtige Thema Missbrauch diese Gesamtsituation betrachtet, dem können zur Lebensgeschichte Elisabeths – wie auch bei anderen Biografien von Heiligen – Muster spiritueller Gefährdung und spirituellen Missbrauchs in den Sinn kommen. Elisabeth

hatte von klein auf einen intensiven Bezug zu Religion und Spiritualität und fühlte sich in jungen Jahren angezogen von der neuen franziskanischen Richtung. Sie war bereit, Anweisungen geistlicher Begleiter streng zu befolgen und sie ließ sich von der Not der Menschen tiefer berühren als andere adlige Frauen ihrer Zeit. Die schlimmste Krise ihres Lebens war wohl der Tod des geliebten Ludwigs und die Entscheidung, die sie in dieser Situation trifft, ist radikaler als alles, was sie zuvor bereits getan hatte. Drei Jahre nach der Entscheidung stirbt sie mit 24 Jahren.

Aber sie wollte es doch so? Diese Frage wird heute gerne gestellt, wenn erwachsene Frauen von spirituellen Missbrauchserfahrungen im Kloster, einer geistlichen Gemeinschaft oder seitens geistlicher Begleitpersonen erzählen, und diese Frage kann einem auch bei Elisabeth in den Sinn kommen. Wer jedoch versucht, das Problem so einfach auf die Seite zu schieben, der möge sich an den Film „Gottes missbrauchte Dienerinnen“² erinnern. Aus heutiger Perspektive ist es möglich, zu sagen: Elisabeth ist eine von ihnen.

Doch: Darf man das? Ist es seriös, das Leben von Menschen vergangener Jahrhunderte aus heutiger Perspektive zu bewerten? Zu beachten ist dabei: Wir können, auch wenn wir Themen historisch-wissenschaftlich bearbeiten, nie ganz aus unserer Haut. Für wen die Men-

¹ Dargestellt ist eine solche Szene auch unauffällig im Hintergrund einer anderen Szene des Elisabethaltars in Marburg (1513).

² www.youtube.com/watch?v=yJWw2zQiorI (abgerufen am 18.01.2024)

schenrechte eine Maxime für das eigene Leben sind, der kann das wohl kaum ausblenden. Gleichzeitig jedoch ist es wichtig, sich so weit wie möglich in die betrachtete Zeit hineinzusetzen.

Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, anhand einiger Beispiele die Besonderheit und Wirkung der Religiosität Elisabeths in ihrer Zeit und über die Jahrhunderte bis heute in den

Blick zu nehmen – beschreibend und gleichzeitig unter einem heutigen, kritischen Blickwinkel zur Vorbildfunktion heiliggesprochener Personen.

Einen breitgefächerten Einblick in die historisch-wissenschaftliche Forschung zu Elisabeth von Thüringen (1207–1231) bieten verschiedene Bände mit Aufsätzen, die rund um ihren 800. Geburtstag im Jahre 2007 herausgegeben wurden.

Die Textvielfalt ist geeignet, sich mit verschiedensten Aspekten der Elisabethforschung auseinanderzusetzen, u.a. auch mit dem Aspekt der Spiritualität Elisabeths in ihrer Zeit, wie auch spirituellen Schwerpunktsetzungen in der Literatur über Elisabeth im Lauf der Jahrhunderte und ihrer Bedeutung für die Religiosität von Frauen. Weiterführende, wissenschaftliche Literatur gibt es seither kaum und man darf gespannt sein, ob



© Bildarchiv Foto Marburg

es zum 800. Jubiläum des Todesjahrs 2031 erneut Forschungen, Ausstellungen und Feiern geben wird.

Bei Elisabeth von Thüringen handelt es sich um eine Person, die vom Anfang des 13. Jhd. bis heute europaweit bekannt war und ist. Silvia Weigelt schreibt: „Wir besitzen von Elisabeth selbst keine einzige Zeile, obgleich sie lesen und vermutlich auch schreiben konnte. Dennoch wissen wir über sie unvergleichlich mehr als über jede andere Frau jener Zeit“.¹ Auch wenn Elisabeth angepasst an die Regeln ihrer Zeit als hochrangige Adelige gelebt hätte, wäre sie nicht vergessen. Aufgrund ihrer Herkunft als Königstochter, ihrer Rolle als Landgräfin an der Seite eines der bedeutendsten Männer Anfang des 13. Jhd., ihrer Handlungsmöglichkeiten, die adlige Frauen wie sie in verschiedenen Konstellationen zu dieser Zeit hatten, wie auch ihrer europaweit verzweigten und gut vernetzten adeligen Verwandtschaft wäre sie durch erhaltene Schriften bekannt und historisch bedeutsam. In herausgehobener Weise in Erinnerung geblieben ist sie im Zusammenhang mit ihrer zeitnahen Heiligsprechung und einer Fülle von Literatur verschiedenster Gattungen über sie aus der Zeit von kurz nach ihrem Tod und auch in den folgenden Jahrhunderten bis heute. Allerdings sie weit mehr als ein wissenschaftlicher Forschungsgegenstand. Sie hat bis heute ihren Platz in der Liturgie, in der Kunst, im Religionsunterricht, in der Belletristik. 2023 ist beispielsweise ein Krimi mit dem Titel „Das Elisabethrätsel“ erschienen. Eine Internetsuche zum Begriff „Elisabethkrankenhaus“ ergibt fast eine Million Ergebnisse.

Religiöses Leben der Elisabeth von Thüringen und in ihrer Zeit

Bereits dreieinhalb Jahre nach ihrem Tod wurde Elisabeth durch Papst Gregor IX. heiliggesprochen. Neben Konrad von Marburg und ihrer Familie war der Papst selbst sehr daran interessiert. Für ihn war Elisabeth im Umbruchprozess der Kirche ein geeignetes Mittel zum Zweck und er legte Wert darauf, dass die zu der Zeit neu geschaffenen Kanonisationsre-

gelungen eingehalten wurden. Das Hochmittelalter war geprägt von einflussreichen religiösen Bewegungen wie den Humilaten, Waldensern, Katharern oder auch Personen wie Franz von Assisi (1181/82 – 1226). Menschen aller sozialen Schichten waren daran beteiligt und gerade Frauen entdeckten religiöse Lebensformen außerhalb der für sie vorgesehenen kontemplativen Klöster. Viele Frauen lebten in Beginenhöfen, in Köln waren es 1223 annähernd 2000.² Die Christianitas bestimmte das Leben der Menschen Alteuropas seit langer Zeit, neu war der rasch wachsende Wunsch nach radikaler Christusnachfolge in der Welt. Die katholische Kirche, die 1215 durch das IV. Laterankonzil das Selbstkonzept „Salus extra Ecclesiam non est“³ klar definiert hatte, war herausgefordert, neue Strömungen zu integrieren oder zu unterbinden. Dies geschah beispielsweise durch neue, in Konzilien beschlossene Regeln und durch die Beauftragung von Inquisitoren (u.a. Konrad von Marburg). Ergänzend dazu wurde durch die Kanonisation Elisabeths sowohl dem europaweiten Adel als auch dem Volk eine neue, moderne Heilige als kirchentreues Vorbild trotz bzw. gerade durch radikale Christusnachfolge präsentiert. Elisabeth war eine neue Variante einer Heiligen. Bis dahin waren vor allem Märtyrer*innen oder auch adelige Ehepaare heiliggesprochen worden. Was war anders bei ihr? Wesentlich anders war die Entscheidung für ein als christusgleich verstandenes Leben in Armut, Gehorsam und caritativer Tätigkeit. Elisabeth konnte verehrt werden als heilige Ehefrau und Mutter, als Witwe und (aufgrund des Gelübdes vor dem Tod ihres Ehemanns) auch als Jungfrau. Alle zeitnahen Überlieferungen zu Ihrer Person, wie beispielsweise die Summa Vitae⁴ des Konrad von Marburg, waren interessengeleitet verfasst. Zur Fragestellung ihrer zumindest aus heutiger Sicht auch kritisch zu betrachtenden Religiosität ist vor allem die kürzere Fassung des Libellus de dictis quatuor ancillarum

² www.geschichte-in-rhein Hessen.de/kalender/beginneine-mittelalterliche-frauenbewegung/

³ [www.kathpedia.com/index.php?title=Viertes_Laterankonzil_\(Wortlaut\)Viertes_Laterankonzil_Kapitel_1_DH_802..](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Viertes_Laterankonzil_(Wortlaut)Viertes_Laterankonzil_Kapitel_1_DH_802..)

⁴ In: Weigelt, Silvia. Elisabeth von Thüringen in Quellen des 13. Bis 16. Jahrhunderts. 2007. S.37ff

¹ Silvia Weigelt: Elisabeth von Thüringen in Quellen des 13. Bis 16. Jahrhunderts. S. 7

⁴ In: Weigelt, Silvia. Elisabeth von Thüringen in Quellen des 13. Bis 16. Jahrhunderts. 2007. S.37ff

sanctae Elisabeth confectus⁵ geeignet. Dieser Text gibt Einblick in die Zeugnisaussagen von vier Frauen, die Elisabeth kannten. In ihm finden sich Hinweise zu Fragen, wie: Wie wurde die Radikalität der Religiosität und der daraus abgeleiteten Handlungen Elisabeths in den Phasen vor und nach dem Verlassen der Wartburg von ihrem Umfeld eingeschätzt? Wie bewerteten diese Frauen es, dass eine Fürstin ihrem Beichtvater grenzenlosen Gehorsam versprach und von ihm verprügelt wurde? Wurde Elisabeth selbst zur „Täterin“ – u.a. gegenüber einer jungen Frau? Ging es ihr vor allem darum, Not zu lindern, waren die Armen somit Mittelpunkt ihres Mitleidens und ihrer Hilfsbereitschaft oder waren sie Objekt im Rahmen ihrer radikalen religiösen Überzeugungen?

Berichtet wird im Libellus beispielsweise eine Szene, in der Elisabeth aufgrund eines Überraschungsbesuchs einer Schwägerin die Predigt Konrads versäumte, wofür sie ihn um Verzeihung bat. Zitat: „Als er sich weigerte, fiel sie ihm zu Füßen und wurde zusammen mit ihren Mägden, denen Meister Konrad die Schuld zuschob, bis auf das Hemd entkleidet und von ihm schwer gezüchtigt.“ Von Elisabeth selbst wird aus ihren letzten Lebensjahren in Marburg berichtet, dass sie eine Frau schlug, um sie zu zwingen, zur Beichte zu gehen. Einer jungen Frau, bei der sie ein Vergehen gegen eine Anweisung vermutete, schnitt sie zu Unrecht die wunderschönen Haare ab. Heiraten konnte diese nun nicht mehr und ist stattdessen den Hospizschwestern beigetreten. Schon als junge Ehefrau hatte Elisabeth sich selbst geißelt, eine damals für fromme Menschen übliche Handlungsweise. Doch war es auch „normal“, dass ein geistlicher Begleiter die Prügelstrafe ausübte? Männer wie Bernhard von Clairvaux, die Selbstgeißlung durchaus empfahlen, lehnten solche Handlungsweisen gegenüber Gläubigen ab. Das Konzil von Avranches verurteilte 1172 die Praxis, dass Kleriker Gläubige physisch bestrafen, und wies darauf hin, dass geistliche Führung auf Liebe, Geduld und Überzeugung basieren sollte anstatt auf körperlichen Strafen. Die befragten Frauen be-

⁵ In: Weigelt, Silvia. Elisabeth von Thüringen in Quellen des 13. Bis 16. Jahrhunderts. 2007. S.41ff

richten mehrere Episoden, die heute als typisch für spirituellen Missbrauch bekannt sind. Als besonders grausam empfanden es Elisabeth und ihre Vertrauten beispielsweise, als Konrad ihre Trennung anordnete und Elisabeth stattdessen Frauen zur Seite stellte, die sie bespitzeln mussten.

Religiöse Bedeutung Elisabeths in Alteuropa bis zur Aufklärung

Bereits unmittelbar nach ihrem Tod begann europaweit die Verehrung durch die Bevölkerung in der damals üblichen Form. U.a. wurden ihr nach dem Tod die Brustwarzen abgeschnitten, um so an Reliquien zu kommen. Unzählige Wunder wurden berichtet. Lebensbeschreibungen, wie die von Caesarius von Heisterbach, Dietrich von Apolda oder Johannes Rothe förderten die Verehrung und setzten dabei je eigene Akzente. Es kam schon früh zu Interessenkonflikten zwischen Personen und Gruppen, die Elisabeth zu „ihrer Heiligen“ machen wollten. Adlige Frauen aus der Verwandtschaft Elisabeths und darüber hinaus im damaligen europäischen Raum nahmen sie zum Vorbild, vor allem, was die Sorge um Arme und Kranke betraf. Ihren Töchtern nutzte es als Herzogin und Äbtissin, eine heilige Mutter zu haben. Eine starke Wirkung hatte sie im Sinne einer caritativen Spiritualität der Tat. Die Geschichte Elisabeths wurde in der Kunst aufgegriffen, in der Liturgie, in unterschiedlichen literarischen Werken und beeinflusste so in vielen Varianten das Glaubensleben der mittelalterlichen Menschen. Aus dem italienischen Raum stammt beispielsweise die bis heute beliebte Geschichte vom Rosenwunder.¹ Es entstanden Heiligenlegenden, wie die Vision der mythischen Zaubergestalt „Meister Klingsor“, der am Tag ihrer Geburt in Ungarn auf der Wartburg in Worten, die an Worte des Engels in der Weih-

¹Gabor Klaniczay. *Elisabeth von Thüringen und Ungarn. In: Blume, Dieter/Werner, Matthias (Hg.): Elisabeth von Thüringen. Eine europäische Heilige. 2007. S. 173*

nachtsbotschaft erinnern, ihre Geburt und Bedeutung verkündet habe.²

Interessant im Zusammenhang mit der Frage, wie geistliche Begleiter die Heilige Elisabeth Ordensfrauen gegenüber als Vorbild vorgestellt haben, ist ein geistliches Sendschreiben eines Beichtvaters, in dem er den absoluten Gehorsam Elisabeths eindringlich als vorbildlich schildert.³ Eine neue Situation ergab sich durch die Reformation und mit dadurch, dass deren Protagonist Luther Zeit auf der Wartburg verbracht hat. Luther selbst und auch der frühneuzeitliche Protestantismus würdigten Elisabeth nicht als Heilige, sondern als Vorbild und zum Teil sogar als Präreformatorin. Protestanten betrachteten Verehrung und auch Spiritualität und Handlungsweisen von Elisabeth kritisch, allerdings so, dass sie die Elisabethüberlieferungen wiederum genutzt haben, um protestantischen Frauen die Rolle der häuslichen, ordentlichen, untergeordneten Frau vorzuschreiben.

Religiöse Rezeption im 19. Jhd.

Die unterschiedliche konfessionelle Wahrnehmung Elisabeths wurde im 19. Jhd. in Folge der Säkularisation durch Restaurationstendenzen im Katholizismus weiter verstärkt und es kam ab dieser Zeit im Zusammenhang mit der neu entwickelten Idee der Geschlechtscharaktere (die bis heute gerade in der katholischen Kirche weitertradiert wird) zu

²Johannes Rothe: *Thüringische Weltchronik. 1421. In: Weigelt, S. 100*

(zu Meister Klingsor: *Da stand er auf und betrachtete eine Weile die Sterne mit Fleiß und sprach dann: „Ich will euch eine neue und frohe Botschaft verkünden: Heute, in dieser Nacht, wird meinem Herrn, dem König von Ungarn, eine Tochter geboren. Die wird heilig werden und wird mit eures Fürsten Sohn vermählt. Von ihrer Heiligkeit wird die ganze Christenheit Freude und Trost empfangen.“*

³Erwähnt wird das Sendschreiben bei Martin Schubert in: *Christa Bertelsmeier-Kierst. Elisabeth von Thüringen und die neue Frömmigkeit in Europa. 2007. S. 288-90*

einer Feminisierung des Religiösen in beiden Konfessionen. Im katholischen Bereich hatten Heiligenverehrung, Wallfahrten, Wundergläubigkeit und Marienerscheinungen Hochkonjunktur. Einerseits wurde Elisabeth von katholischen Schriftstellern romantisierend dargestellt und von Protestanten genutzt, um katholische Praktiken zu kritisieren, andererseits diente sie auch konfessioneller Verständigung und nationaler Selbstvergewisserung. Betrachtungsweisen der Aufklärung findet man im protestantischen Bereich, wie beispielsweise bei K.W. Justi⁴. Der evangelische Theologe verfasste 1797 (überarbeitet erneut erschienen 1835) eine Lebensbeschreibung Elisabeths, in der er ihr einerseits durchaus Respekt entgegenbringt, andererseits ihre Spiritualität als übertrieben kritisiert und eine falsche religiöse Erziehung dafür verantwortlich macht. Eine weitere, breit wahrgenommene und ebenfalls in größerem Abstand zweimal erschienene Darstellung des Elisabethlebens, ist die des liberalen und gleichzeitig papsttreuen Theologen Charles de Montalembert Mitte des 19. Jhd.⁵

Die Heilige Elisabeth und ihr geistlicher Zuchtmeister Konrad von Marburg

Und nun, wie zu Beginn angekündigt, ein vertiefter Blick auf die beiden Bilder, auf denen der prügelnde Konrad – einmal mit und einmal ohne Strick – dargestellt ist. Seltene Darstellungen, durch die die im Libellus anklingende Kritik an der Brutalität Konrads vor Augen gestellt wird. Der Unterschied bei den Bildern (mit / ohne Peitsche) ergab sich aus einem Skandal. Schon im Vorfeld der Er-

⁴Karl Wilhem Justi. *Elisabeth die Heilige, Landgräfin von Thüringen Nach ihren Schicksalen und ihrem Charakter dargestellt. 1797.*

(abgerufen am 11.02.2024)

⁵Charles Forbes de Montalembert. *Leben der heiligen Elisabeth von Ungarn, Landgräfin von Thüringen und Hessen. 1862. (abgerufen am 11.01.2024)*

eignisse um dieses Bild gab es Konflikte zwischen der Universitätskommission als Auftraggeber, dem renommierten Künstler und Direktor der Düsseldorfer Kunstakademie, Peter Janssen, und dem preußischen „Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten“. Der Künstler hatte seine Ideen zu den Themen der Bilder für die Aula der Uni Marburg durchgesetzt. Gefordert war allerdings eine für protestantische Augen angemessene Darstellung Elisabeths. Die Skizze lag nur dem Ministerium vor, das großformatige Bild, auf dem Konrad hinter seinem Rücken eine Peitsche hielt, war fertig. Die Auftraggeber hatten davon keine Ahnung, als das im Atelier gelagerte fertige Wandbild plötzlich durch eine Zeitschrift „geleakt“ wurde. Es kam zum Skandal, Peter Janssen lenkte ein und übermalte die Peitsche.² Der Kulturwissenschaftler Martin Scharfe greift in einem Beitrag die Tatsache auf, dass sich auf dem Bild „eine Farbschicht zuviel“ befindet und stellt insgesamt sieben Motivschichten vor, weshalb die Peitsche vermutlich übermalt werden musste: die Verletzlichkeit des Senats, hessisch-patriotische Motive, die Störung der protestantisch respektieren Rolle der Krankenpflegerin durch die als skandalös wahrgenommene Art und Weise der Darstellung von Krankheit in einer vom Fortschrittsgedanken geprägten Zeit. Als weiteres Motiv sieht er Provokationen zum Männer- und Frauenbild: Selbstbewusste Frauen werden als Bedrohung gesehen, Emanzipation wird bekämpft; in gewisser Weise spiegelte die Szene dies wider, aber so drastisch wollte man es dann doch nicht öffentlich dargestellt sehen. Als siebte Motivationsschicht vermutet er die Gefahr, dass das Bild als Darstellung sexueller Perversion betrachtet werden könnte. Scharfe zitiert dazu u.a. einen

¹<https://www.marburg.de/portal/seiten/alte-universitaet-900000969-23001.html>

²Barbara Dienst. *Die Heilige Elisabeth und ihr geistlicher Zuchtmeister Konrad von Marburg, 1230. In: Elisabeth. Eine europäische Heilige. Katalog. 2007. S. 588–590*

damals bekannten Kirchenhistoriker, der kritisierend geschrieben hatte, dass Konrad „Geißelungen entblößter Frauen allerdings sehr oft vollzog.“ All das wollten die Honoratioren von Marburg nicht öffentlich sichtbar werden lassen. Dass das Bild vielleicht gerade durch die fehlende Peitsche zum Grübeln anregen könnte, hatten sie dabei wohl nicht bedacht. Heute ist Missbrauch in Form einer Kombination von spirituellem Missbrauch und sexualisierter Gewalt ein Thema, zu dem wissenschaftlich geforscht wird, damals klingt das Problem durchaus schon an. Einen ersten Vorstoß, die Beziehung „Konrad – Elisabeth“ in einer Kombination historisch-kritischer und psychologischer Betrachtungsweisen zu erforschen, wagte Elisabeth Busse-Wilson in ihrem 1931 erschienen Buch „Das Leben der Heiligen Elisabeth“. Zu ihrer Zeit ergaben sich dazu heftige Diskussionen, im weiteren Zeitverlauf wird ihre Sichtweise von Historikern meist abgelehnt, was der oben genannte M. Scharfe sehr bedauert, da er die Studie von Busse-Wilson als „vorzüglich“ bewertet.

Spirituelle Missbrauch durch missbrauchsfördernde Rezeption der Verehrung von und Erinnerung an Heilige?

Matthias Werner, einer der renommiertesten Kenner Elisabeths, schreibt zum Bereich „Spiritualität“ in 1997 in einem Vortrag in den Fuldaer Hochschulschriften (2007), dass dem Historiker, was Erklärungsversuche zur Spiritualität Elisabeths an sich und auch der Nachwirkung derselben Grenzen gesetzt seien und dass dies eher in das Fachgebiet der Theologie falle.³ Angesichts der aktuellen Erkenntnisse, was das Gefahrenpotential christlicher Spiritualität vor allem in ihren radikal-fundamentalistischen Formen anbelangt, wäre es jedoch an-

³Matthias Werner in: *Dieter Wagner/Peter Schallenberg (Hg.). Heilige Elisabeth von Thüringen – theologische Spurensuche. 2007*

gebracht, die Wirkungsgeschichte „heiliger“ Vorbilder verstärkt aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven kritisch aufzuzeigen. Eine kulturhistorische oder auch fachübergreifende Herangehensweise anhand von Quellen (z.B. Ordensregeln oder Egodokumenten) könnte sinnvoll sein, um systemische Zusammenhänge spirituellen Missbrauchs im Lauf der Kirchengeschichte und bis in die heutige Zeit herauszuarbeiten. Eine Fragestellung zu Elisabeth von Thüringen könnte sein, inwieweit das spirituell begründete Handeln dieser Frau in ihrer Zeit innovativ und modern war (und inwiefern auch damals schon problematisch) und wie sie dann im Lauf der Jahre einem durch Männer vorgegebenen misogynen Frauenbild Vorschub leisten musste, welches es in der katholischen Kirche bis heute gibt. Der Einfluss heiliger Vorbilder wie Elisabeths von Thüringen auf das Glaubensleben durch die Jahrhunderte hindurch bietet umfangreiche historische Forschungsmöglichkeiten zu Folgen von kirchlichem Machtanspruch, kirchlichen Lehrsätzen, damit zusammenhängender religiöser Manipulation und Praxis, sowie Aufdeckung von Gefahren spiritueller Haltungen und Praktiken bis heute. Aus dem Bereich der Theologie liegen dazu bereits Forschungsergebnisse vor. Eines der von Ute Leimgruber benannten Merkmale für Missbrauchsmuster erinnert zumindest aus heutiger Sicht an das Verhältnis zwischen Elisabeth und Konrad nach dem Tod Ludwigs: „Täter*innen nutzen die besondere Sehnsucht einer Person nach einem geistlichen Leben oder krisenhafte Situationen von Menschen aus.“⁴

■ REGINA NAGEL

⁴Ute Leimgruber in: *Barbara Haslbeck et.al.*

Selbstverlust und Gottentfremdung. Spiritueller Missbrauch an Frauen in der katholischen Kirche. 2023